

Nachwort des Verfassers.

Die durchgängige Konsistenz der hier vorliegenden Arbeiten hat sehr viel zu tun mit der strukturalen, am menschlichen Individuum zentrierten Wissenschafts-Definition der empirischen Psychologie, das heisst auch, die aus der Definition abgeleiteten und die Theorie bestätigenden Hypothesen erscheinen nachvollziehbar, objektiv und überprüfbar.

Wenn der Verfasser „Ich-Theorie“ objektiv vorrangig im Rahmen deutschsprachiger Grammatik sieht, vergleicht er implizit dies mit Auffassungen anderer Autoren, die dem normalen Gebrauch des grammatischen Personalpronomens der 1. Person im Nominativ, Singular, Egoismus unterstellen oder von „Maske“ reden und potentielle „Ich-Schwächen“ durch „wir“ des Personal-Pronomens der 1. Person des Plural und ihrer Casus mit „Gruppen-Bindungen“ verharmlosen, schaffen sie „Ich-Schwächungen“ gegen menschliche Individuation wie durch religiöse oder partei-politische Massen-Unterwerfungs-Strukturen.

Gelegentliche Abwehr-Mechanismen zum Selbstschutz vor Überflutung sind psychologisch nicht nur notwendig, sondern allgemein gilt auch geradezu als problematisch, Abwehr „ein zu reißen“.

Ein Gegenteil von Ich-Schwäche wäre logischerweise das lerntheoretische Konzept der Selbst-Behauptung oder psychoanalytisch als Stärkung selbst behauptender Abwehr.

Gerade aber die Experientialisten, die „Empirie“ und „Experience“ betonen, beides auf Deutsch als „Erfahrung“ übersetzbar, sehen in der „Maske“ der Abwehr etwas Negatives, Bedrohliches und projizieren ihre eigenen Verdrängungen mit Forderungen, anderen „die Maske ab zu reißen“.

Freudsche Hypothesen haben da Bestand, wo sie heute noch empirisch und objektiv überprüfbar sind. Freuds Ansatz erscheint tatsächlich eher als ein pädagogischer, wo er fordert, wo Vorbewusstes sei, solle Bewusstes, also „Ich“ sein, was sich nur

durch Dazulernen (lebenslanges Lernen) bewerkstelligen lässt und eben nicht ansetzt wie in der Verhaltenstherapie beim „Verlernen von Neurosen“ mit konkreter Behandlungs-Ziel-Definition.

„Der“ Psychoanalyse stellt sich immer wieder das Indikations-Problem, auch da, wo sie trotz ihres zu Freuds Zeiten fortschrittlichen Ansatzes zwischen Hegeligen und Marxisten die Person-Zentrierung (Ich-Theorie) und die Form der Einzel-Therapie beibehält.

„Psychoanalyse ist Sprache“ und tut sich daher schon schwer mit Oligophrenen wie Phobikern. So erscheinen Intellektuelle eher fasziniert von dem ästhetischen Ansatz der Psychoanalyse, was aber im klassischen Falle nicht immer in der Praxis oder therapeutisch um zu setzen ist, wo lerntheoretisches Angehen wie bei Phobien oder Tics eher hilfreich erscheint.

Der forschenden Praktiker-Arbeit hier kann auch für die Psychoanalyse abgewonnen werden, Phobien in der Text-Analyse zu erkennen und, fasst man psychoanalytische Prozeduren (wie „freie Ideen-Assoziation“) als verbales Gegen-Konditionieren (sensu „reziproke Hemmung“) in entspannter Couch-Lage (oder Ruhestuhl) auf, liessen sich so auch mit Komplex-Analyse phobische Faktoren-Sequenzen aus (gesammelten Traum-Aufzeichnungen) Texten systematischer und gezielter ansprechen (die Mehrarbeit bestünde für den Therapeuten lediglich in der Text-Signierung und mathematischen Analyse gesammelter Traum-Aufzeichnungen je Klient/Patient).

Da Sartres „inconscient“ mit „Unbewusstes“ auf Deutsch übersetzt wird, ist eine deutsche Übersetzung des entsprechenden Sartre Ausspruches „Es gibt nichts Unbewusstes“ eine Verzerrung der Bedeutung von „inconscient“, was nicht nur mit „unbewusst“ zu übersetzen wäre, sondern auch etymologisch konnotativ als „gegenbewusst“ verstanden werden könnte, womit die Null oder Nichts Debatte wieder losginge.

Da „conscience“ etymologisch mit dem lateinischen Verbum „scire“, („wissen“), zusammenhängt, wird deutlich, dass das gesamte Wissen als „conscience“ konnotativ im Französischen und Englischen noch etwas anderes meint als das deutsche „Bewusstsein“, also auch biologisches Wissen im Sinne von Zell-Informationen von Lebewesen, so dass hier der Schritt von Kant zu Hegel mit der Umkehrung des kantischen Substanz-Begriffes bei Kants „Apperzeption“ oder Freuds „Unbewusstes“ im Französischen und Englischen eher möglich erscheint, wobei das jungsche „Unter-Bewusste“ als „sub-conscient“ auch Hegel und franko- und anglo-phonem Sprach-Duktus näher kommt.

Dabei erscheint gerade auch Sartres Konzept der „conscience“ mit der Ambivalenz für die hier vorgestellten Komplex-Analysen neben denen von Appetenz und Aversion (der Lerntheorie) und Abwehr und Ambivalenz (lerntheoretischer Psychoanalyse) zum besseren Verständnis des *sartreschen Selbst-Verleugungs-Konzeptes* beizutragen und „Selbst-Verleugnung“ als eigener Faktor diagnostizierbar zu werden.

Solange der pragmatische Strukturalist (oder der neopositivistische Post-Strukturalist) deduktiv-phänomenologisch bei objektiver Empirie bleibt, kann er, als kritischer Wissenschaftler ohne „Kübel-Philosophie“ (C. R. Popper, 1953, 1974, „Induktions-Problem“) zu betreiben, selbst bei „Hegelingen“ (W. Windelband, 1909) und ihren Geistes-Phänomenologien noch so manches finden, betrachtet man die Werke von Hegel, Husserl, Heidegger, Sartre usw. einfach als „Vorrats-Kisten“ oder „Fundgruben“.

„Spielerisches Lernen“, wie es besonders in der Erziehung als notwendig erscheint, bringt es mit sich, dass auch Erwachsene, Erzieher, wieder zu spielen lernen und sich spielerisch untereinander zum Beispiel das Konditionieren beibringen, das oftmals auch mit differenzierter und objektiver

Sprache und sprachlichen Beschreibungen zu tun hat: hinzu lernen.

So ist es nicht „unecht“ effiziente Methoden zunächst durch Üben zu erlernen, es wird nur noch echter, wenn die Sicherheit mit den Erfolgen steigt; ausserdem haben auch Erwachsene, Erzieher/innen, ihr Menschenrecht auf Abwehr.

Mit spielerischem Üben geht bei Erziehern Wachsen von Selbst-Sicherheit und Selbst-Behauptung (Ich-Stärke) einher.

Der Vorwurf aus Reihen der Psychoanalyse, besonders in Deutschland, Konditionieren oder Verhaltens-Therapie seien Manipulation und Kurieren an Symptomen, ohne den sozio-ökonomischen und gesellschaftlichen Hintergrund zu verstehen, trifft sicher eher für nicht freiwillig eingegangene Beziehungen wie Zwangs-Einweisungen oder Heim-Unterbringungen. Und wem nützte es, Psychoanalyse oder Psychologen zu verteufeln, wenn Psychoanalyse Element der Wissenschaft Psychologie ist?

„Zurück zu Kant!“, hatte Wilhelm Windelband gefordert.

Nun, der Verfasser sieht in Immanuel Kant einen „kognitiven Psychologen“. Kant ist sicherlich mehr: Er ist Natur-Wissenschaftler, wo er sich mit seiner naturgeschichtlichen Theorie der Entstehung des Himmels und der Erde in Kenntnis von Leibniz und Newton deduktiv auseinander setzt, (woraus später mit dem mq. de Laplace die Kant-Laplace-Theorie wurde), er ist „Theologe“, wo er als „Philosoph“ und Logiker die altbackenen „Gottesbeweise“ widerlegt, er ist Human-Philosoph und Psychologe, wo er sich aktional mit den Paralogismen der Persönlichkeit und ihrer Vernunft auseinander setzt (K.d.r.V.), er ist in der Folge von Aristoteles über Tertullian, Descartes und Baruch de Spinoza Leib-Seele-Einheits-Verfechter (und entgegen der empirischen Induktions-Logik des Sammelns und Vergleichens bei Aristoteles ist Kant empirischer Deduktions-Logiker, dessen Schema von

These, Antithese und Synthese seinerzeit bereits Strukturen der Popper-Theorie vorweg nimmt, Thesen vor Null-Hypothesen, Anti-Thesen vor Alternativ-Hypothesen und Synthesen vor Wahrscheinlichkeits-Aussagen, denen auch deduktiv gewonnene Syllogismen unterliegen). Der am Individuum zentrierte kantsche Substanz-Begriff einer tradierten Leib-Seele-Einheit (K.d.r.V.) wird durch „Hegelinge“ und Epigonen verdreht zur All-Beseeltheit. Kant ist auch pragmatischer Anthropologe, doch seiner Anthropologie mit ihrem Massen-Problem geht die kognitiv-handlungs-theoretische Psychologie voraus, zumal Handeln und Handlung in Kants Griechisch „Pragma“ bedeutet; die anthropologischen Deduktionen können also nicht isoliert von Kants Psychologie (auch als „Metaphysik“ apostrophiert) gesehen werden. Kant ist kritischer „Traumdeuter“ (Tr.e.G.S.) Kant ist Kritiker, Religions-Kritiker, Vernunft-Kritiker der reinen (K.d.r.V.) und praktischen Vernunft (K.d.p.V.) und damit Motivations-Psychologe und Ethiker sowie pazifistischer Militarismus-Kritiker (z.e.ew.Fr.).

Mit seinen „Paralogismen der Person“ (K.d.r.V.) und dem Konzept der Apperzeption beginnt psychologische Handlungs-Theorie und Persönlichkeits-Lehre.

Der Neu-Kantianer Wilhelm Windelband (1909) beschreibt in seinen Frankfurter Logen-Vorlesungen das seit Kant noch verschärfte Problem zwischen Individuum (K.d.r.V.) und Masse (pragm. Anthropol.), das in Kants Folge über Herbart, Lotze, Fechner, eben jener berühmte Wilhelm

Wundt (Leipziger psychologisches Laboratorium) mit seiner „Völker-Psychologie“ wieder aufgreift. Vor einem ähnlichen Problem stünde die moderne Sozial-Psychologie, insbesondere, wenn sie die Person-Zentrierung in Gruppendynamik, Massen- und Kultur-Psychologie aufgäbe und zu Soziologie, oder Politologie oder Theologie mit ihren massen-psychologischen Ansprüchen würde oder verkümmerte.

Ein Streit um Genotyp versus Phänotyp der Anlage-Umwelt-Kontrahenten erscheint müßig zwischen Transzendentelem und Transzendenten und Determiniertheit von Verhalten unentscheidbar. Wer auf einer Schulgeige herumkratzt, entlockt einem Stradivari- oder Guaneri- Corpus sicher keine besseren Töne.

Dem alten Griechen-Motto „der Mensch ist das Mass aller Dinge“ (und nicht massen-unterwerfende und depersonalisierende Vergötzungen in Religion und Politik) hätte Kant ausser „wenn es Gott nicht gäbe, müsste man ihn erfinden“ (als Projektions-Schirm vielleicht), wohl nichts hinzu zu fügen.

Kurt-Wilhelm Laufs, Dipl.-Psych., ©
9.8.2010, rev. 2010-09-05, 2010-10-17, 2010-10-20, 2011-06-29, 2012-03-02, 2012-09-06, 2012-11-11, 2013-07-28 ©